

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 6.

Sonnabend, den 14. Januar

1893.

Die **Vormünder** der unter der **Obervormundschaft** des unterzeichneten **Amtsgerichtes** stehenden Personen werden aufgefordert, die **Erziehungsberichte** bei **Bermeidung von Strafauflage bis zum 1. Februar 1893** hier einzureichen. **Formulare** zu diesen Berichten sind an **Gerihtsstelle** und bei den **Ortsrichtern** unentgeltlich zu haben.

Eibenstock, am 11. Januar 1893.

Königliches Amtsgericht. Kaufsch.

Auf **Folium 208** des **Handelregisters** für die **Stadt Eibenstock** sind heute die **Firma Eugen Schmidt in Eibenstock** und als ihr **Inhaber Herr Kaufmann Eugen Clemens Schmidt** dabeist **eingetragen** worden.

Eibenstock, am 9. Januar 1893.

Königliches Amtsgericht. Kaufsch.

Lgr.

Oeffentliche Zustellung.

Der **Hausbesitzer** und **Schlossermeister Emil Uhlemann** zu **Eibenstock** klagt gegen den **Kaufmann Lesser Simon**, früher zu **Eibenstock**, jetzt **unbekanntes Aufenthalts**, aus einem **Miethvertrage** mit dem **Antrage**, den **Beklagten** zu **verurtheilen**, die im **Hause** des **Klägers** innehabende **Wohnung**, bestehend aus **4 Zimmern**, **1 Küche** und **1 Bodenkammer** sowie einem **Verkaufsladen** zu **räumen** und das **Urtheil** für **vorkläufig vollstreckbar** zu **erklären** und **ladet** den **Beklagten** zur **mündlichen Verhandlung** des **Rechtsstreits** vor das **Königliche Amtsgericht** zu **Eibenstock** auf

den **21. Februar 1893, Vormittags 9 Uhr**.

Zum **Zwecke** der **öffentlichen Zustellung** wird dieser **Auszug** der **Klage** be-
kannt gemacht.

Eibenstock, den 13. Januar 1893.

Gruhle,

Gerihtschreiber des **Königlichen Amtsgerichtes**.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland**. Jetzt endlich ist, wie bereits mitgetheilt wurde, die **förmliche Ansage** aus **Petersburg** an den **Berliner Hof** gelangt, daß der **Zarewitsch** der **Einladung** des **Deutschen Kaisers** folgen und an den **Festlichkeiten** in **Berlin** theilnehmen werde. So wenig **Anlaß** ist, aus dieser **freundlichen Annäherung** der beiden **Herrschhäuser** große **Erwartungen** für **politische Wandlungen** herzuleiten, so **unangebracht** scheint es, die **vollkommene Bedeutungslosigkeit** des **Vorganges** zu **betonen**. Gerade wegen der **starken Einwirkung** subjektiver **Stimmungen** auf den **Zaren** sind solche **Entschlüsse** wie diejenige, die den **Thronfolger** nach **Berlin** führt, nicht **schlechtweg** ohne **Bedeutung** für die **Beziehungen** der **Staaten** zu **einander**. Und wenn man die **Entwicklung** der **Dinge** in **Frankreich** betrachtet, wird man **erst recht** im **Interesse** des **Friedens** auch des **kleinsten Symptoms** gern **geben**, das **dafür** spricht, daß der **„Draht“** zwischen **Berlin** und **Petersburg** keinen **deutlichen Riß** zeigt. In **Paris** wird man in den **Wirrnissen** der **gegenwärtigen Krise** die **Berliner Reise** des **Großfürsten-Thronfolgers** besonders **empfindlich** bemerken; aber auch eine **solche Berstimmung** bedeutet einen **Gewinn** für die **Friedensfreunde**, denn sie führt zu der **ruhigen Betrachtung** der **internationalen Verhältnisse** und **bewahrt** vor **übereilten** und **erregten Entschlüssen**, die in der **Geschichte** **Frankreichs** seit je eine **verhängnisvolle Rolle** gespielt haben.

— **Berlin**. Wie es heißt, hat in diesen **Tagen** hier eine **vertrauliche Besprechung** **antifemitischer Führer** über ein **einheitliches Vorgehen** bei etwa bevorstehenden **Neuwahlen** zum **Reichstage** stattgefunden. Es soll ein **vollständiger Wahlsfeldzugsplan** entworfen sein, der **nichts Geringeres** bezweckt, als **alle Theile** des **Reiches** mit einem **dichten Netz** **antifemitischer Vereine** und **Zeitungen** zu **überziehen**. Die **erforderlichen Geldmittel** dazu sollen **angeblich** **vorhanden** sein und man will **demnächst** **zuerst** mit der **Gründung** **neuer Blätter** **vorgehen**.

— **Posen**, 7. Januar. Heute ist hier ein **Feldwebel** der **hiesigen Garnison** **verhaftet** worden. Derselbe hat **800 Mark** **unterschlagen**, die an **Soldaten** **adressirt** waren, **bez. die** an **Soldaten** **gerichteten Pakete** (**hauptsächlich die** **Weihnachtspakete**) **geöffnet** und die **Geldbeträge** **herausgenommen**.

— **Oldestoe**, 10. Januar. Ueber die bereits erwähnte **Verhaftung** des **Eisenbahnwärter Fuchs** wegen **Landesverrats** wird folgendes mitgetheilt: **Fuchs** soll, so berichtet die „**Kleiner Ztg.**“, während seiner **Militärzeit** als **Artillerist** zwei **Patentzylinder** **entwendet** und **einen** derselben **einer ausländischen**, wie es heißt der **holländischen**, **Regierung** zum **Kauf** **angeboten** haben. Wie nach dem **genannten Blatt** **berichtet**, **setzte** die **ausländische Regierung** **von diesem Angebot** den **deutschen Konsul** zu **Amsterdam** in **Kenntnis**, und **dieser** **berichtete** über den **Vorfall** nach **Berlin**, was zur **Folge** hatte, daß **mehrere Berliner Kriminalpolizisten** nach **Oldestoe** sich **begaben**, um den **Fuchs** des **versuchten Landesverrats** an **Ort** und **Stelle** zu **überführen**. Durch **geschicktes Manövrieren** gelang es den **erwähnten Beamten**, bei **Fuchs**, den sie zu sich in's **Hotel** **kommen** **ließen**, den **Glauben** zu **erwecken**, daß sie **dieser Personlichkeiten** seien, mit denen er sich **wegen** **Verkauf** des **Zylinders** in **Verbindung** **gesetzt** hatte. Nachdem er **auf** die **an ihn gerichteten Fragen** die **gewünschte Auskunft** **gegeben** hatte, wurde **endlich** der **Handel** **abgeschlossen**. Die **Geldsumme** — wie es heißt, **1000 Mk.** — wurden ihm **auf** den **Tisch** **gezählt**, er **fertigte** eine **Quittung** aus, **unterschied** dieselbe **und** im **Begriff**, die **vor** ihm **liegende Geldsumme** **einzuwickeln**, wurde er **plötzlich** durch den **Ruf**: „**Sie sind verhaftet!**“ **aus** aller **Fassung** **gebracht**. Er **hatte** **hierauf** **auf** dem **Amtsgericht** **hier selbst** **mehrere Verhöre** **zu** **bestehen** und **befindet** sich **gegenwärtig** **hinter** **Schloß** **und** **Riegel**.

— **Den Reichstag** wird **demnächst** die **Anfrage** **beschäftigen**, ob der **Reichskanzler** **gewillt** sei, dem **Grundsatz** der **Unverletzlichkeit** des **Privateigentums** zur **See** in **Kriegszeiten** **auf** einer **internationalen Konferenz** die **völkerrechtliche Anerkennung** zu **verschaffen**. Schon vor **einem Jahre** hat sich der **Reichstag** mit dieser **wichtigen Angelegenheit** **beschäftigt**. Damals **verhielt** sich der **Reichskanzler** **ablehnend** gegenüber **einem förmlichen Antrage** der **Abg.** **Jepsen** **und** **Baumbach**. Er **führte** aus, daß die **Verwendbarkeit** der **großen Handelsschiffe** für den **Kriegsdienst** **das Recht**, sie zu **verfolgen** und zu **beschlagnahmen**, **unentbehrlich** **mache**. Ferner **erfordere** die **Nachhaltigkeit** der **Kriegführung** die **Lähmung** des **ganzen wirtschaftlichen Lebens** der **feindlichen Nation** und **diese** sei **durch** die **Verdröbung** der **Handelsflotte** **besonders wirksam** zu **erreichen**. **Angesichts**

dieser **ablehnenden Erklärung** zogen die **Antragsteller** ihren **Antrag** **zurück**, um der **vorausichtlichen Ablehnung** zu **entgehen**. Diesmal **haben** sie **sich** mit **einer Anfrage** **begnügt** und **man** darf **gespannt** sein, welche **Antwort** ihnen **seitens** des **Reichskanzlers** **nunmehr** zu **Theil** werden wird. Daß es **sich** um eine **wichtige Kulturfrage** **handelt**, ist **unzweifelhaft**.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Aus Eibenstock** schreibt man dem „**Confessionair**“: Die **Eibenstocker Industrie** hat das **neue Jahr** **rüstig-schaffend** **begonnen**, gilt es **doch** die **Exportordres** **unserer amerikanischen** und **englischen Freunde** **rechtzeitig** **auf** den **Weg** zu **bringen**. Ist **sonach** das **Ende** des **verfloffenen Jahres** **insofern** **befriedigend** **gewesen**, als es ein **lebhaftes Geschäft** **zeigte**, so ist der **Rückblick** **auf** das **ganze Jahr** **1892** **nicht** so **zufriedenstellend** zu **nennen**, da **uns** der **Anfang** des **alten Jahres** eine **ziemliche Geschäftsstille** **brachte**, die **die lebhafteste Sommersaison** **nicht wettmachen** **konnte**, und **da** **auf** der **anderen Seite** **große Verluste** **die** **erzielten Gewinne** **nicht** **gänzlich** **absorbirten**, **sondern** **theilweise** die **betroffenen Firmen** **noch** in **deren** **Betriebsmitteln** **erheblich** **schädigten**. **Solche Schläge**, wie sie die **hiesige Industrie** **leider** **im verfloffenen Jahre** **trafen**, würden **leichter** zu **überwinden** sein, wenn **nicht** eine **gewisse Concurrenz** die **Preise** **derartig** **drückte**, daß **den vielbenedicteten Eibenstocker Fabrikanten** für ihre **mühselige** und **zeitraubende Arbeit** **thatsächlich** **nur** ein **sehr geringer Verdienst** **bleibt**. **Haben** die **großen Verluste** **des Jahres** **1892**, — **einzelne Firmen** **sind** **mit** **Mk. 10,000** **und** **Mk. 11,000** **betheiligt**, — **die heilsame Folge**, daß sie **den Unterbietern** eine, wenn **auch** **sehr** **schmerzliche Lehre** **gaben**, so **hätten** sie **immerhin** **noch** **etwas Gutes** **gezeitigt**. — **Hoffen** wir **es**. — **In Neuheiten** **tamen** **in** **letzter** **Stunde** **der Saison** **noch** **heraus**: **Band**, **Perlbefäße** **mit** **türkischen** **Varmer** **Webestecten** **vereintigt**, **schwarze** **Tüllbefäße** **mit** **Sammetbändern** **und** **Candilleschnuren**, **se-**
wie **Goldgaze-Muster** **mit** **Tülls** **und** **Bändern**. — **Das spanische Geschäft** **in** **bunten** **gestickten** **Tüchern** **ist** **durch** **den** **neuen** **Handelsvertrag** **so** **ziemlich** **unterbunden**. **Wohn- und** **Seidenstickereien** **auf** **Kleider** **haben** **flottes** **Geschäft**, **ebenso** **liegen** **handgestrickte** **Tüllgardinen**, **Stores** **befriedigend**. **Die** **am** **letzteren** **Genre** **betheiligten** **Firmen** **machen** **große** **Anstrengungen**, **diesen** **Theil** **der** **hiesigen**

ders interes-
die Befestig-
reichie und
Napoleon's
obsturen
ausgezeichnet
gen erreicht,
zum König
Napoleon's
Verbündeten
Oesterreichs
nen eigenen
im Bündniß
Krieg. Für
allein man
Napoleon ge-
erung auf
at der An-
sichts mehr
rde, mußte

ne? Bei
n Körper
cht lasse
der Eis-
dann an
en trans-
mer und
reibe ihn
alt ange-
reiden.
wärmere
eine mit
hn dann
nn auch
ist der
Blut-
nntwein
ihn ins
och Er-
ener be-
eil diese
le Blut-
nn der

erbrech-
Preffe"
ng der
age Ur-
seines
dampfte
orn zu.
at dem
m Ge-
n seine
n. Er
station
wiesenehl
in
aubten
besucht
Tage

reußen
Hand-
Mann
ndern
änder
drachen

Kreu-
Fab-
gestellt
lieben:
et mit
pillen,
Nasten
werfer
Schiff
a Zu-
ist in
er auf
nd die
n den
anken
el bis
spant
nkraft
brau-
Rittel-
er be-
hiff-
merk-
stem
rtung
und
a ist.
von
erde-
stem;
Wa-
den
agen
Kiel,
etwa

— Eine Ehehülleung wider die Abrede hat am letzten Tage des Jahres 1892 auf einem Standesamte stattgefunden. Ein Berliner Blatt berichtet hierüber: Braut und Bräutigam stehen festlich gekleidet vor dem Standesbeamten. Dieser hat soeben mit der würdevollen Miene, die er in derartigen Fällen aufzusetzen pflegt, das Brautpaar mit den Pflichten des neuen Standes vertraut gemacht und richtet an den Bräutigam die feierliche Frage, ob er die ihm zur Seite stehende Jungfrau N. N. zu seiner Ehegattin machen wolle. „Nein“, lautet die im entschiedenen Tone gegebene, für den Standesbeamten nicht wenig verblüffende Antwort. Alles Zureden erweist sich als nutzlos. „Ich habe unterwegs etwas über meine Braut gehört“, erklärt der Bräutigam und damit verbleibt er bei seiner Weigerung. Das Brautpaar verläßt mit den Trauzeugen das Amtsklokal, und der Standesbeamte geht erregt auf und ab, indem er sein Gehirn zermartert, wie er das bereits fertiggestellte Protokoll wieder in Ordnung bringen könne. Während er noch über dieses schwierige Problem nachsinnt, treten zu seiner nicht geringen Ueberraschung die Brautleute sammt Gefolge wieder herein. Inzwischen hatte sich nämlich folgende Scene abgespielt. Auf der Straße angekommen, machte die schöne kompromittirte Braut ihrem abspenstig gewordenen Liebhaber heftige Vorwürfe. Er werde wohl wieder eine Frau, sie aber, die in solcher Weise beschimpft sei, nie mehr einen Mann bekommen. Diese Vorhaltungen stimmten den nicht böseartigen jungen Mann ganz weich, und nun geht er auf den Vorschlag seiner Braut ein, zurückzukehren und um ihren Ruf wieder herzustellen, dem Beamten zu erklären, er habe sich eines Besseren besonnen: doch wolle sie, ihm zu Liebe, jetzt nein sagen. Auf die Frage des Standesbeamten an den Bräutigam erfolgt jetzt eine bejahende Antwort. Aber auch die an die Braut gerichtete Frage wird mit einem schallenden „Ja“ beantwortet. Vergebens erklärt der Bräutigam, es sei dies gegen die Verabredung. Der Standesbeamte läßt sich jetzt auf keinerlei Verhandlungen mehr ein. Wer „A“ sagt, muß auch „B“ sagen, daß Protokoll wird unterschrieben, und „freudestrahlend“ verläßt die junge Frau, minder glücklich als der neugebackene Ehemann den Schauplatz dieser merkwürdigen Begebenheit.

— Einen komischen Abschluß fand eine Privatklage, welche das Berliner Schöffengericht beschästigte. Es handelte sich um einen beleidigenden Brief, der an den Privatkläger gerichtet war und von dem Angeklagten geschrieben sein sollte. Der Letztere bestritt die Thäterschaft und behauptete, von dem Briefe überhaupt nichts zu wissen, seine Verurtheilung schien aber unabwendbar, denn der gerichtliche Sachverständige hielt einen längeren graphologischen Vortrag, und kam dabei zu dem Schlusse, daß der Angeklagte der Schreiber des Briefes sei. Kaum hatte der Sachverständige seinen Vortrag geschlossen, da erstand dem Angeklagten ein Retter in der Person eines Zeugen, welcher unter seinem Eide die Versicherung abgab, daß sich der Sachverständige auf einem Holzwege befinde, da nicht der Angeklagte, sondern er selbst, der Zeuge, den beleidigenden Brief geschrieben habe. Angesichts dieser beschworenen Aussage blieb dem Kläger nur übrig, die Klage zurückzunehmen. Der Sachverständige verzichtete auf die ihm zustehenden Gebühren, und die Graphologie mag ihm vielleicht den Stoßseufzer abgepreßt haben: „Was diese Wissenschaft betrifft, so ist es schwer den falschen Weg zu meiden, es liegt in ihr so viel verborgenes Gift!“

— Ein Bettlerkartell. Die Bettler von Barcelona haben ein Kartell unter sich abgeschlossen, kraft dessen sie sich verpflichten, alle vom Publikum erhaltenen Zwei-Centimesstücke gänzlich aus dem Verkehr zu ziehen, um so die Leute zu zwingen, ihnen die nächstgrößte Scheidemünze von fünf Centimes zu geben.

— Der gebildete Unteroffizier. „Wer steckt denn da nu wieder seine dämische Fassade so weit vor? Einjähriger Plüddemann, geben Sie zurück! Mensch, Sie sind ja noch dümmere wie die alten Centauren, die waren wenigstens bloß bis zur Hälfte Pferd, bei Ihnen ist ja von den Stiefelnägeln bis zur Heilspitze jeder Zoll ein Rhinoceros.“

— Alles reichlich. „Na, wie gefällt es Ihnen in Ihrer neuen Stellung?“ — „Danke, es macht sich, ich habe alles reichlich, viel Arbeit, viel Ärger und viel zu wenig Gehalt.“
Ein jedes Laster hat seinen Reiz,
Und sei es auch das schlimmste;
Die einzige Ausnahme bildet der Geiz:
Drum ist er auch das dümmste.

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 8. bis 14. Januar 1893.

Getauft: 15) Christine Johanne Richter. 16) Walter Heibel, unehel. 17) Friedr. Ernst Gräßig. 18) Richard Gottfried Brandt, unehel.

Begraben: 2) Meta Marie, ehel. T. des Friedrich Bernhard Sandler, Maschinenführers hier, 5 J. 1 M. 4 T. 3) Christiane Caroline Wilhelmine Goldig, geb. Weidert, nachgel. Wittve des weil. Aug. Friedrich Goldig, ans. Bz. und Kaufmanns hier, 84 J. 7 M. 21 T. 4) Helene Elsa, ehel. Wittve Tochter des Eduard Hermann Rehsborn, Sattlermeisters in Wildenthal, 4 M. 16 T. 5) Curt Max, ehel. S. des August Roritz Kunze, Schuhmachers hier, 4 J. 1 M. 15 T.

Am 2. Sonntag nach Epiphania.

Vorm. Predigttext: Joh. 2, 1-11. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. 5 Uhr Predigttext: Joh. 1, 35-43. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 15. Januar (Doin. II. p. Epiph.), Vormittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Herr P. Bretschneider von Stützengrün. Nachher Beichte und heiliges Abendmahl. Derselbe.

Chemnitzer Marktpreise vom 11. Januar 1893.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 20 Pf. bis 8 Mt. 60 Pf. pr. 50 Kilo.
sächsl. gelb u. weiß	7 . 90 8 . 25
Weizen	— —
Roggen, preuß.	7 7 . 25
sächsischer	6 . 80 7 . 25
russischer	— —
Braugerste	7 . 20 8 . 80
Futtergerste	6 . 25 6 . 75
Hafer	7 . 5 7 . 35
Kocherbsen	8 . 60 10 . 10
Rabl- u. Futtererbsen	7 . 75 8 . 25
Hen	4 . 20 5
Stroh	2 . 80 3 . 20
Kartoffeln	2 . 20 2 . 50
Butter	2 . 40 2 . 70 1 .

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide

Zum Waschen der Wäsche

Geruch. Elfenbein-Seife wäscht in hartem und kaltem Wasser. — Ueberall zu haben. — In Stücken à ca. 125 Gramm — nur 10 Pfennige. — Man verlange ausdrücklich: Elfenbein-Seife mit der Schutzmarke „Elefant“ von Günther & Haussner in Chemnitz, da vielfach minderwertige Nachahmungen vorkommen.

Wer im Hause einen unbenutzten Raum hat, und denselben sehr gut rentabel machen will, lasse sich gratis und franco Prospect und Auskunft von der Chemnitzer Wäschmangelfabrik Otto Ruppert Chemnitz kommen.

Die meisten durch Erkältung entstehenden Erkrankungen können leicht verhütet werden, wenn sofort ein geeignetes Hausmittel angewendet wird. Der Anker-Pain-Expeller hat sich in solchen Fällen als die beste Einreibung erwiesen und vieltausendfach bewährt. Er wird mit gleich gutem Erfolge bei Rheumatismus, Gicht und Gliederreizen, als auch bei Kopfschmerzen, Rücken-schmerzen, Hüftweh usw. gebraucht und ist deshalb in fast jedem Hause zu finden. Das Mittel ist zu 50 Pfg. und 1 Mt. die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es minderwertige Nachahmungen gibt, so verlange man ausdrücklich Richters Anker-Pain-Expeller.

Herrn-Wäsche.
Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Säger und Dr. Rahmann. Tricot-unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden Pra. leinene Kragen, Manschetten und Hemisette, Schlipse in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.
Frachtbriefe empfiehlt E. Hannebohn.

„Aechter Post-Kaffee.“
Warnung!  Warnung!
An die verehrlichen Hausfrauen!
10 Jahre und noch länger auch Ist Post-Kaffee im Hausgebrauch, Ist überall in Stadt und Land Als bestes Surrogat bekannt. Sein Wohlgeschmack, die Färbekraft Ein nahrhaft, gut Getränk verschafft. Doch wird er vielfach nachgemacht, Drum werthe Hausfrau'n gebet Acht! Schaut euch wohl das Packetchen an, Ob „Aechter Post-Kaffee“ steht d'ran Und ob es hat wie hier im Bild Den „Postillon“ im „rothen Schild.“
Der ächte Post-Kaffee, anerkannt die beste Cichorie, ist in Packeten zu 1/2 Pfund Bollgewicht in allen Handlungen für 10 Pfennige zu haben.
Julius Cohn,
Cichorien-Fabrik Fürth (Bayern).

Trockene Brennshwarten und Sämlinge sofort. Schneidspähne auf vorherige Bestellung abzugeben bei **Richard Möckel.**

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krähen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. All-Keimenan. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in **Eibenstock.**

Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Jedermanns.**
Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser** à 1 M. von **Traugott Ehrhardt** in **Delze** in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Beiruhm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit abgedruckten Ethen, erhabener Glasschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt**, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt** in **Delze** trägt, mit nebenstehendem Wappen Schutzmarke, als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.
Vor Nachahmung wird gewarnt.

Handwerker-Verein.

Die diesjährige **General-Versammlung** findet nächsten **Sonntag**, den 15. ds. Mts., **Abends 7 Uhr** im Vereinslocal statt und sind die geehrten Mitglieder hierzu freundlichst eingeladen.

- Tagesordnung:**
- 1) Berichterstattung über das vergangene Vereinsjahr.
 - 2) Rechnungsvorlage.
 - 3) Neu- resp. Ergänzungswahl für den Vorstand und Ausschuss.
 - 4) Feststellung des Vereinslocals für das laufende Jahr.
 - 5) event. weitere Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.
G. B. Lorenz sen.

Schützenhaus.



Morgen Sonntag:
**Zweites großes
Bockbierfest.**



Bockwürstchen hochf. Bockmühen gratis.
Es ladet hierzu freundlichst ein
G. Becher.

Geschäfts-Verlegung.

Zeige meiner werthen Kundschaft von Eibenstock und Umgegend hiermit ergebenst an, daß ich mein

Korbwaaren-Geschäft

in das Haus des Herrn Buchdruckereibesitzer E. Hannebohn, nahe am Neumarkt, verlegt habe. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich die geehrten Einwohner von hier und auswärts, mir dasselbe auch in mein neues Geschäftstotal übertragen zu wollen.

Eibenstock, im Januar 1893.

Hochachtungsvoll
Hermann Weisse, Korbmachermeister
in Eibenstock.



UNION.

Heute Sonnabend:
Schlacht-Fest.

Vormittag **Wellfleisch**, Abends **Bratwurstessen**, verbunden mit Unterhaltungsmusik (Sextett).
Hochachtungsvoll
Franz Brehme.

Einen Aufpaffer
auf **Seide** sucht
Paul Hendel.

Todes-Anzeige.

Hiermit zur traurigen Nachricht, daß unser lieber Vater, Groß- und Schwiegervater nach langem schweren Leiden Donnerstag früh 6 Uhr sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 Uhr statt.
Familie Teubner.

Pfeifen-Club.

Heute Abend 8 Uhr: **Hauptversammlung.**



Wegen Unab-
kömmlichkeit des
Hrn. Dr. Tesdorpf
wird der für Sonn-
tag, den 15. cr. in
Eibenstock anbe-
raumte **Vortrag**
vershoben.
A. Klemm, Raschau,
Besitzer.

Concertina-Verein.

Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Haupt-Versammlung.

Rechnungsformulare

empfehlen
E. Hannebohn.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wobei mit 11 Bierern, kalten u. warmen
Speisen, sowie frischer Säfte in und
außer dem Hause bestens aufwarten
wird und ladet zu recht zahlreichem
Besuch freundlichst ein

Emil Eberwein.

Der Saal ist gut geheizt.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Gleichzeitig empfehle **Kaffee** mit
Pfannkuchen.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik (Blasmusik),
wozu ergebenst einladet

Julius Selbmann.

Der Saal ist gut geheizt.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet

Louis Günther.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet

Gustav Hendel.

Hierzu eine Beilage.

Halt! Bären-Gessen Halt!

am Sonntag in „Stadt Dresden“.

Das **Bärenfleisch** ist nach feinsten Art zubereitet. Spei-
sen von 10 Pf. an. Der Bär ist den ganzen Tag in na-
turgetreuer Weise in einem eleganten Käfig ausgestellt.

Da Bärenfleisch eine Delicatsse und eine Seltenheit ist, lade ich ein ge-
ehrtes Publikum ganz besonders dazu ein. Um zahlreichen Besuch bittet

Der Wirth: Schubert.

Eröffnung nach Beendigung des Gottesdienstes.

Hôtel Rathhaus, Schönheide.

Sonntag, Montag und Dienstag:



**Großes humoristisches
Bockbierfest.**



Hochachtungsvoll

Burkhardt.

Feldschlößchen.

Montag, den 16. Januar:

Grosses Militär-Extra-Concert

von dem Trompeter-Korps des 2. Königl. Sächs. Infanterie-Regts. Nr. 18
aus Rochlitz, unter Direktion des Königl. Musikdirektor **A. Söhner.**

Programm:

- 1) **Honcur-Marsch** von Lumby.
- 2) **Ouverture zu „Stiffelio“** von Verdi.
- 3) **Transcription über das Kornblumenlied** von Thiele.
- 4) **Walzer aus „Das Sonntagsglück“** von Willöcker.
- 5) **Ouverture zu „Die Zauberflöte“** von W. A. Mozart.
- 6) **Intermezzo aus der Suite „L'Arlesienne“** von Bizet.
- 7) **Die Berle, Vella, Solo für 2 Trompeten** von Kling.
- 8) **Erinnerung an Wagners „Lauhäuser“** von Hamer.
- 9) **Ouverture zu „Das Glöckchen des Eremiten“** v. Mailard.
- 10) **Home! Sweet Home!** Paraphrase von Rehl.
- 11) **Toreador et Andalouse a. „Bal costume“** v. Rubinstein.
- 12) **Zwei Cavallerie-Parade-Märsche.**

Anfang 8 Uhr. Der Saal ist gut geheizt.

Nach dem Concert Ball.

Eintritt an der Kasse 50 Pfg. Billet im Vorverkauf zu 40 Pfg. bei den
Herren **G. Emil Tittel, Herm. Pöhland** und im **„Feldschlößchen“** zu
haben. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein geehrtes Publikum ganz ergebenst ein

Emil Eberwein.

Gesucht

ein guter **Sticker** und **Aufpaffer**
auf **Seide**. Antritt sofort bei
A. Klemaier.

Einen Sticker

für **gutlohnende Seiden-Arbeit**
sucht sofort
Arno Schmidt.

Lohnmaschinen

werden noch auf Monate angenommen
und beschäftigt von
F. Händel.

Ein Abonnentensammler

wird gesucht.
Vogel's Buchhandlung.

28 goldene u. silberne Medaillen und Diplome. Spielwerke

4-200 Stücke spielend; mit oder
ohne Expres., Mandoline, Trom-
mel, Gloden, Himmelsstimmen,
Castagnetten, Hasenspiel etc.

Spieldosen

2-16 Stücke spielend; ferner Re-
cessaires, Cigarrenständer, Schwe-
izerhütchen, Photographiealbum,
Schreibzeuge, Handschuh-Kasten,
Briefbeschwerer, Blumenvasen, Ci-
garren-Etui, Tabakdosen, Ar-
beitstische, Flaschen, Biergläser,
Stühle etc. Alles mit Musik. Stets
das Neueste und Vorzüglichste, be-
sonders geeignet zu Weihnacht-
geschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern
(Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert
für Richtigkeit; illustrierte Preislisten
sende franco.

Logis-Vermiethung.

In der 1. Etage ist ein sehr ge-
räumiges **Logis** zu vergeben.
Wittich, Langestraße.



Ein Garçonlogis

mit **Schlafstube**, für einen oder zwei
Herren passend, ist sofort zu vermieten
bei **H. Jochimsen.**

Einen exacten, fleißigen

Sticker

sucht sofort
Friedrich Seidel.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Mußschalen-Extrakt

zum Dunkelblonden, rother und grauer
Kopf- und Barthaare aus der Igl. bahr.
Hosparfümeriefabrik von **C. D. Wun-
derlich**, präparirt Nürnberg 1882. Rein
vegetabilisch, ohne jede metallische Bei-
mischung, garantiert unschädlich.
Dr. Ortilas Haarsärbe-Mußöl,
zugleich feines Haarsöl, beide à 70 Pf.
nebst Anweisung bei
H. Lohmann, Eibenstock.

Gesühnte Schuld.

Eine Schilderung aus dem Kaufmannsleben von G. Struber (Schluß.)

„Komm heran zu mir, Paul,“ sprach nunmehr der alte Herr, der vergeblich seine Rührung zu verbergen suchte, „Du sollst in Zukunft mein braver Sohn sein, dem ich das Theuerste anvertraue, was ich besitze. Hier erfasse die Hand meiner Eugenie und damit sei Euer Bund für das Leben, dem ich von ganzem Herzen meinen Segen ertheile, besiegelt. Haltet stets treu und liebevoll zu einander, dann werdet Ihr ebenso glücklich werden, wie Ihr durch meinen Egoismus Beide beinahe unglücklich geworden wäret.“

Bandervelden küßte erst seine Tochter und dann Paul auf die Stirn, worauf er einen Schritt zurücktrat, um seine Augen an den glückstrahlenden Gesichtern der beiden jungen Leute zu weiden. Von diesen war keines im Stande, nur ein Wort zu reden, dieses Glück kam so überraschend und so unverhofft, daß sie es kaum zu erfassen vermochten und daß es ihnen vollständig die Sprache raubte.

Eben schickte sich Bandervelden an, statt ihrer die Unterhaltung zu beginnen, als ein Diener eintrat, der meldete, daß draußen ein Herr sei, welcher Bandervelden in einer dringenden Angelegenheit sofort sprechen müßte.

„Sagen Sie dem Herrn, daß ich in diesem Augenblick für Niemand zu sprechen sei,“ erwiderte der Letztere unwirsch, worauf jedoch der Diener bemerkte, der Herr hätte ihm erklärt, er sei von Herrn Winkler geschickt und dies brauche Herr Bandervelden nur zu wissen, um ihn ganz gewiß sofort vorzulassen.

„Einen Abgesandten Deines Verwandten können wir allerdings nicht vor der Thür stehen lassen,“ sagte Bandervelden lächelnd zu Paul, um alsdann dem Diener zu befehlen, daß er den Fremden zu ihm führen solle.

Gleich darauf trat Rehberg oder vielmehr Wild in das Zimmer. Den überglücklichen Paul vermochte nur die Erinnerung an die ausdrücklichen Ermahnungen desselben davon abzuhalten, daß er seinem Freunde und Beschützer an den Hals slog; seine Augen leuchteten dem Eintretenden freudig entgegen, während die beiden anderen Personen Wild erwartungsvoll anblickten.

„Mein Name ist Rehberg,“ sprach derselbe unter einer tiefen Verbeugung, „und ich komme zu Ihnen, Herr Bandervelden, um Ihnen im Auftrage meines Freundes Winkler mitzutheilen, daß derselbe in einer wichtigen Angelegenheit soeben nach London zurückkehren mußte, ohne vorher sich Ihnen noch persönlich empfehlen zu können. Zweierlei läßt er Ihnen durch mich mittheilen: Erstens, daß bei mir alle Gelder deponirt sind, deren Empfang Ihnen für die Folge etwa wünschenswerth sein könnte, und zweitens, daß bei Herrn Morrels, von dessen Verhaftung Sie wohl schon gehört haben werden, eine Baarsumme von 69,500 Francs vorgefunden wurde, welche Ihnen durch den Untersuchungsrichter in kurzer Zeit zurückerstattet werden wird. Zu meiner Legitimation berufe ich mich auf Herrn Lindner, mit dem ich das Vergnügen hatte, früher bereits mehrere Male zusammenzutreffen.“

„In jeder Hinsicht verbürge ich mich mit Freuden für Sie,“ entgegnete Paul, der jetzt auf Wild zutrat und ihm herzlich die Hand drückte. „Interessiren wird Sie jedenfalls die Nachricht, daß ich mich soeben verlobt habe, und zwar mit Fräulein Eugenie Bandervelden, der ich Sie hiermit in aller Form als einen sehr lieben Bekannten und Freund von mir vorstelle.“

„Meine innigsten Glückwünsche zu diesem Ereigniß,“ erwiderte unter einer zweiten tiefen Verbeugung Herr Wild. „Möge Gott Sie Beide in Ihren Schutz nehmen, das kann Niemand mehr so aufrichtig Ihnen wünschen wie ich.“

In der Stimme Wild's lag eine solche Bewegung und seine Augen ruhten mit einem solchen wohlwollenden Ausdruck auf Eugenie, daß diese ihn erst ermaunt anblickte ihm dann aber freundlich die Hand entgegenstreckte.

„Eine solche Herzlichkeit, wie Sie dieselbe uns gegenüber soeben an den Tag legten, kann nur auf's Angenehmste berühren und nicht anders als mit dankbarer Erwidern aufgenommen werden. Ich hoffe, daß Ihr freundschaftliches Interesse uns noch recht lange in demselben Maße wird erhalten bleiben.“

„Kinder,“ mischte sich Herr Bandervelden hier in heiterster Stimmung in das Gespräch. „Ihr sprecht so viel, daß ich nicht einmal Gelegenheit finde, auch nur zwei Worte mit diesem Herrn, welcher doch mich besuchte, zu reden. Was die Auffindung des mir abgeschwindelten Geldes anbetrifft, so ist mir diese Nachricht selbstverständlich höchst angenehm, Herr Rehberg. In Betreff des weiteren mir angebotenen

Geldes muß ich jedoch bemerken, daß ich nicht mehr nöthig habe, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen. Heute Nachmittag erhielt ich die Nachricht, daß schon in den nächsten Tagen größere Summen aus meinen Unternehmungen mir zufließen werden, so daß ich vielleicht bereits in vierzehn Tagen im Stande bin, Herrn Winkler sein ganzes Guthaben zurückzuerstatten.“

„Herr Winkler bestimmte, daß dieses Geld Herrn Lindner gehören soll, so daß Sie sich also mit diesem hierüber zu einigen hätten.“

„Das soll geschehen, sobald ich die nöthige schriftliche Anweisung hierüber habe,“ versetzte der Erstere. „Nun aber schlage ich vor, daß wir für heute alle geschäftlichen Angelegenheiten, mit denen ich in der letzten Zeit mehr wie zuviel geplagt gewesen bin, definitiv an den Nagel hängen. Wir wollen einmal einen fröhlichen Abend feiern, bei dem Du, Paul, selbstverständlich nicht fehlen darfst, während Sie, Herr Rehberg, mir hoffentlich auch die Freude bereiten werden, mein Gast zu sein.“

Beide nahmen diese Einladungen gern an, worauf Eugenie mit einem zärtlichen Blicke auf Paul sofort davon eilte, um der Köchin die erforderlichen Mittheilungen wegen der für die beiden Gäste nöthigen Vorbereitungen zu machen. Auch Bandervelden entfernte sich jetzt, um sich in eine bequeme Toilette zu werfen, wie er sagte, und somit blieben Paul und Wild allein.

„Das Alles, diese Ueberraschungen, die mir heute zu Theil wurden, mein ganzes grenzenloses Glück habe ich also allein Ihnen zu verdanken!“ sprach der Erstere in tiefer Bewegung. „Wie werde ich jemals im Stande sein, Ihnen meine unendliche Erkenntlichkeit hierfür zu beweisen, mein treuer und väterlicher Freund?“

Rehberg, der nicht weniger ergriffen schien als Paul, zog denselben an sich und erwiderte:

„Damit, daß Sie mir erlauben, diesen väterlichen Kuß auf Ihre Stirn zu drücken. Denn in diesem Momente wo ich Sie so glücklich sehe und wo ich zum ersten Mal mit meinen Lippen Ihrer reinen Stirn mich nahen darf, da habe ich zum ersten Male wirklich das Gefühl, als wäre mein einstiges Vergehen gesühnt, und als könnte auch ich von jetzt an mit mehr Ruhe und Zufriedenheit die noch übrigen Tage meines Lebens genießen. Es ist mir, als hätte soeben Ihr Vater aus der Ewigkeit auf uns herabgeschaut und als hätte er aus ihr mich von Ihnen zurückschleudern müssen, wenn ich durch diesen Kuß seinen Sohn entweiht hätte, und daher ist die glückselige Zuversicht in mir entstanden, daß auch er meine alte Schuld mir endgiltig verziehen hat. Jetzt bin ich vollkommen beruhigt. Wie aber mein Vergehen die Veranlassung war, daß ich dem Nachspüren der Verbrecher mein Leben widmete, so werde ich jetzt, wo mein Vergehen gesühnt ist, zu einem anderen Dasein zurückkehren. Die Verhaftung des Morrels war meine letzte polizeiliche That, schon morgen werde ich um einen Urlaub nachsuchen und um meinen Abschied einkommen, wenn Sie aber einmal von einer Schaar fröhlicher Kinder umringt sein werden, dann gönnen Sie zuweilen den reuigen Sünder einen Platz in Ihrem Hause, damit er an dem Anblicke der jugendlichen Unschuld sich erlaben und an die frohen Tage der Kindheit zurückdenken kann, wo sein Gewissen noch von keiner, wenn auch seitdem längst gesühnten Schuld belastet war!“

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.

(Raubmord verboten.)

Es war am 21. August Abends gegen 10 Uhr. Kein Mondstrahl stahl sich hinter dem bewölkten Himmel hervor. Um so glänzender hoben sich in der Dunkelheit zu beiden Seiten des breiten Stromes, welcher die Hauptstadt in zwei Hälften theilt, die langen geraden Feuerlinien unzähliger Gaslaternen ab. Ueber die Wasserfläche drang ein heiserer, unheimlicher Ton. Er war einem Pilseschrei ähnlich, noch besser ließ er sich mit dem nervenzerreißenden Geräusch vergleichen, welches durch das Räden eines größeren Möbels verursacht wird, nur daß man sich hier den Schall vertausendfacht denken mußte. Der Ton wurde durch die Dampfpeise eines Kettendampfers hervorgebracht, welcher eine lange Reihe Zillen oder Frachtlahne stromaufwärts schleppte, und war das gewöhnliche Signal für andere Fahrzeuge, den Weg frei zu halten. Der Dampfer bedurfte zu seiner Vortriebsbewegung weder der Schraube noch der Schaufelräder. Eine endlos lange eiserne Kette, welche auf dem Grunde des Stromes lag, lief über das Schiff hinweg und indem sie sich um zwei auf dem Deck angebrachte Walzen oder Trommeln wickelte, die von

der Maschine gedreht wurden, zog sich daran das Fahrzeug mit seinem langen Gefolge vorwärts. Vorn und hinten ragte je ein mit Rollen versehener Ausleger über den Schiffsrumpf hinaus, der vordere nahm die Kette auf, der hintere gab sie, nachdem sie um die Trommeln gelaufen war, dem Strome wieder zurück.

Plötzlich ließ der Mann, welcher in der Nähe des vorderen Auslegers stand, einen Ruf ertönen, ergriff eine der langen Hasenstangen und schob sie mit hastigen Bewegungen nach dem Wasser hinab. Der Kapitän auf der Brücke glaubte, irgend ein kleines, unvorsichtiges Fahrzeug sei in Gefahr, von dem Dampfer überannt zu werden. Mit einem Fluche gab er durch das Sprachrohr das Zeichen zum Stoppen in den Maschinenraum hinab. Das Rassel der Maschine, das dumpfe Rollen der Kette schwieg. Die Vermuthung des Kapitans bestätigte sich jedoch nicht. Der Mann am Ausleger hatte im Scheine der Signallaterne, der auf dem Wasser zitterte, bemerkt, wie mit der Kette ein dunkler Gegenstand emporkam, und darin einen menschlichen Körper erkannt. Nur mit Hilfe einiger anderer Schiffleute, die ebenfalls mit Hasenstangen zugriffen, konnte der unheimliche Fund von der Kette befreit und an Bord gezogen werden. Es war der Leichnam einer Frau, der noch nicht lange, vielleicht kaum eine Stunde, in dem Wellengrabe gelegen haben mochte, und wer weiß, wo und wann er demselben entrissen worden wäre, hätte sich nicht das ungewöhnlich lange starke Haar in die Glieder der Kette verwickelt. Wäre der Dampfer nur eine Sekunde später zum Stillstand gekommen, so würde die Reibung der Kette an der Rolle des Auslegers die Strähne des Haares wie Spinnweben zerrissen und dem Strome seine Beute zurückgegeben haben.

Auf Befehl des Kapitans bestiegen sofort zwei seiner Leute das Boot, um auf der nächsten Polizeistation von dem Funde Anzeige zu machen, die Mannschaft hatte sich anfangs um die Leiche gebrängt, da ihr aber der Anblick Ertrunkener nichts Ungewohntes war, so war ihre Neugier bald befriedigt, und unbeachtet lag der dunkle, regungslose Körper zwischen Theertonnen und zusammengestellten Ankertauern auf dem Vorderdeck. Als aber nach einer halben Stunde ein Kommissar mit mehreren Schutzleuten an Bord erschien, war Jeder begierig, zu hören, wie die allwissende Polizei sich zu dem Falle stellen werde, und dicht scharte sich Alles bis zum letzten Schiffsjunge hinab wieder um den grausigen Fund, der mit rasch herbeigeholten Laternen von allen Seiten beleuchtet wurde.

Die Todte war sehr einfach gekleidet, doch ließen mancherlei Merkmale erkennen, daß sie den besseren Ständen angehörte. Ihr aufgelöst um die Schultern hängendes, langes starkes Haar zeigte noch nicht den Silberchein des Alters, aber die Büge und Runzeln des Gesichts wiesen sie hart an den Ausgang der Fünfzig.

„Aus Liebesgram ist die schwerlich ins Wasser gesprungen“, bemerkte ein älterer Matrose, der mit großer Seelenruhe seinen Stummel rauchte. Seine Genossen lachten roh.

„Gesprungen?“ nahm der Kommissar das Wort auf, der eben das Licht seiner Laterne auf den Hals der Leiche hatte fallen lassen und mit großer Aufmerksamkeit hineinsah, „die Frau ist weder in's Wasser gesprungen noch ist sie überhaupt ertrunken.“

Erwartungsvolles Schweigen folgte dieser überraschenden Eröffnung und die zu hinterst Stehenden machten lange Hälse.

„Diese Frau war schon todt, ehe nur eine Welle sie naß machte“, fuhr der Kommissar fort, „man hat sie zuerst von hinten erwürgt und dann in's Wasser geworfen. Ich kenne dieses Zeichen“, fügte er hinzu, indem er auf eine kreisförmige, blutunterlaufene Furche in der Mitte des Halses deutete, „man nennt es die Strangulationsmarke.“

Daß man es mit keinem Selbstmorde oder Unfälle, sondern mit dem scheußlichen Verbrechen eines Dritten zu thun habe, brachte eine allgemeine Bewegung hervor. Die Männer drängten sich näher heran, um die Spur des Verbrechens selbst zu sehen, und wichen dann um so weiter zurück, als möchten sie mit der Sache nichts mehr zu thun haben.

Das Wort „Raubmord“ wurde hier und da laut, aber der Kommissar schüttelte ungläubig den Kopf; er hatte in der einzigen Tasche des Kleides unter dem durchweichten weißen Schnupftuche, das mit einem einfachen R. gezeichnet war, ein sehr niedliches Damenportemonnaie gefunden, welches zur Aufbewahrung einer größeren Summe als der darin enthaltenen wenigen Markstücke und einiger Nickelmünzen absolut nicht geeignet war, auch trug die Ermordete mehrere, offenbar sehr werthvolle Ringe an den Fingern, und um den Nacken eine schwere goldene Kette, die sich zwischen den Brustknöpfen des Kleides verlor. An den Enden der Kette, die der Polizeibeamte vollends hervorzog, war ein ziemlich großes goldenes Medaillon befestigt.

Das Vorhandensein aller dieser Gegenstände bot keinen Anhalt, daß es sich um einen Raubmord handeln könne.

„Kennst vielleicht Jemand zufällig die Frau?“ wandte sich der Kommissar an seine Unterbeamten. „Nein, Niemand erinnerte sich, sie vorher unter den Hunderttausenden dieser Stadt gesehen zu haben.“

„Ist Ihnen auch Niemand bekannt, der diesem Herrn ähnlich sieht?“ fragte der Kommissar und ließ das Medaillon, welches er der Leiche abgenommen und geöffnet hatte, die Runde machen. Es war der photographische Porträtkopf eines Offiziers, der in den vierziger Jahren stehen mochte und Majorsepauletten trug.

Ein dicker Polizeiwachtmeister betrachtete das Bild mit besonderem Interesse, bald brachte er es dicht ans Auge, bald hielt er es weit davon ab, wobei er mit der anderen Hand fortwährend die Spitzen seines gewaltigen grauen Schnurrbarts drehte.

„Will mich hangen lassen, wenn ich den Mann nicht gefannt habe,“ unterbrach er endlich die erwartungsvolle Stille. „Er war Compagniechef in dem Bataillon, bei dem ich stand, mag so ein zwanzig Jahren her sein. Später wurde er mit dem ganzen Regiment von hier ins Reichelnd hinunter verlegt. War ein Gigant! Da hat ihn etwa vor ein Duzend Jahren der Teufel wieder einmal hierher geführt, auf Urlaub, glaub' ich, und da gab's irgend einen bösen Handel mit einem Andern, ein Pistolenduell, wobei er erschossen wurde. Je länger ich das Bild ansehe, desto gewisser wird mir's, daß er's ist; aber auf seinen Namen kann ich mich nicht mehr besinnen.“

Der Polizeikommissar hatte am Fundorte der Leiche nichts mehr zu thun, als ein Protokoll aufzunehmen, welches er vom Kapitän des Dampfers und den bei der Auffindung zunächst betheiligten Leuten unterzeichnen ließ. Dann wurde der Körper in's Boot gebracht und mit den Polizeibeamten ans Ufer gerudert, wo bereits zwei Träger mit einem Korbe warteten, um die unheimliche Last nach der Leichen-schauhalle zu tragen, begleitet von einer neugierigen, unterwegs fortwährend anschwellenden Menge. Inzwischen nahm an Bord des Dampfers die Kette mit dumpfem Geräusch ihre Arbeit wieder auf, die Eisenglieder, woran noch Strähne des langen Frauenhaars hingen, rollten über die Trommeln hinweg, um sich hinter dem Schiffe an derselben Stelle, wo sie den Fund emporgebracht hatten, wieder in die Tiefe zu versenken, und der Dampfer zog mit seinem durch die Nacht sprühenden Funkenfeuer und seiner langen dunkeln Schleppe wieder seine Bahn dahin, den heiseren Warnungsschrei weit vor sich hin über die Fluthen entsendend.

In einer der am Stromufer gelegenen Vorstädte stand in noch wenig angebaute Gegend ein schmuckes einstöckiges Gebäude, hinter welchem sich eine weite Gartenanlage mit Gewächshäusern ausdehnte. Neben dem Hause führte eine Gitterpforte in den Garten und über derselben erhob sich in einem Halbbogen ein blechernes Schild mit der Aufschrift: „Kunst- und Handelsgärtnerei von Eduard Ritter.“ Etwa eine Stunde vor der eben erzählten Begebenheit saß in einem Parterrezimmer des Hauses der genannte Gärtner an einem einfachen hölzernen Tische beim Scheine der Lampe und las mit lauter, eintöniger Stimme aus einem methodistischen Andachtsbuche vor. Der Zuhörer war seine im Bett liegende Frau, welche seit einigen Tagen an Magenkrämpfen litt, einem alten, von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Uebel. Schlicht wie das ganze Zimmer, dessen einziger Schmuck das lithographische Bildniß John Wesley's, des Gründers der Methodisten-Gemeinde bildete, war auch die äußere Erscheinung des in den vier-iger Jahren stehenden Ehepaars. In den Gesichtszügen beider prägte sich jene Unempfindlichkeit, Herzenseinfalt und weltentfremdete Insieligkeit aus, wie sie Leuten eigen zu sein pflegt, bei denen das streng christlich religiöse Leben überwiegt; um den Mund der Frau trat hinzu noch ein gewisser herber Zug. Sie trug, der weltlichen Mode zum Trost, ihr flachfarbnes Haar noch so, wie ehrbare Hausfrauen es vor einem halben Jahrhundert getragen hatten; in der Mitte durch einen schnurgeraden Scheitel getheilt, der mit jedem Jahre breiter wurde, und an Schläfen und Ohren eine sackartige Ausbiegung bildend; was dann noch daraus wurde, war das Geheimniß einer mächtigen weißen Haube, die selbst einem Madonnenkopfe etwas abschreckend Gespensterhaftes verliehen haben würde.

Während der Gärtner in seiner Vorlesung eine Pause eintreten ließ, schlug die alte Schwarzwälder Uhr neun, was in ihrer Sprache aber so viel wie ein viertel zehn hieß, da sie mit großer Pünktlichkeit stets eine Viertelstunde nachging und in dieser berechtigten Eigenthümlichkeit von ihren Besitzern auch nicht ver kümmert wurde.

„Wo nur Anna mit Frau Rollenstein bleibt!“ sagte Frau Ritter. „Die Abendgottesdienste gehen lange vor neun zu Ende und von unserer Kapelle bis hierher braucht man keine Viertelstunde.“

„Anna freilich nicht und wir beide auch nicht,“ entgegnete der Mann, „aber die alte lahme Dame, die am Krüdstock gehen muß.“

„Man soll nicht über die Gebrechen Anderer spotten!“ unterbrach ihn die Frau streng. „Das ist Sünde!“

„Aber Sophie, das habe ich ja gar nicht gethan,“ verwahrte sich Ritter in sanft beschwichtigendem Tone, „ich habe nur —“

„Wenn wir in unser Inneres schauen,“ eiferte sie weiter, „so finden wir da viel schlimmere Gebrechen, die des Krüdstocks bedürfen. Leider sehe ich seit einigen Tagen auch Anna an solch' einem inneren Krüdstock gehen.“

„Meine Schwester Anna?“ fragte der Gärtner. „Wen könnte ich denn sonst meinen? Du freilich merkst nichts, denn Du siehst das Mädchen mit anderen Augen an, als ich.“

Das war allerdings der Fall. Unser Gärtner, der jüngste unter sechs Brüdern, war eben der Schule entwachsen gewesen, als ihm das einzige Schwesterchen bescheert worden war. Er hatte sie gepflegt, gewartet, ihre ersten Schritte geleitet, und als in späteren Jahren ihm seine Verhältnisse gestatteten, sie bei sich aufzunehmen, räumte er ihr in seinem Herzen neben dem Plage einer Schwester zugleich denjenigen einer Tochter ein, zumal er selbst keine Kinder besaß. Seine Frau empfand es mit Bitterkeit, daß ihr das Mutterglück verjagt war, sie konnte in der erwachsenen Schwägerin keinen Ersatz erblicken; die Selbstständigkeit und Energie des Characters, die sich in Anna herausgebildet hatten, während sie draußen in der Welt sich ihr eigenes Brod erworben, stießen Frau Ritter ab, sie schätzte Demuth und Unterwürfigkeit höher, besonders bei einer Person, die das Brod ihres Mannes aß. Daß Anna sich im Geschäfte sehr nützlich machte, betrachtete die Schwägerin als eine selbstverständliche Pflicht, daß das nicht unbegabte Mädchen einen gewissen Anspruch auf Bildung besaß, auf welche der Bruder stolz war, erregte den Neid der einfachen Frau, die über die Durchschnittsbildung der Volksschule nie hinausgestrebt hatte.

„Was ist's denn, Sophie, was Du gegen Anna vorzubringen hast?“ fragte Ritter. „Was soll ich denn nicht merken?“

„Daß sie seit einigen Tagen vergesslich, zerstreut und geistesabwesend ist“, antwortete die Frau. Sie träumt mit offenen Augen am helllichten Tage. Ich, die ich jetzt an's Bett gefesselt bin und Anna nur während der Mahlzeiten und Abends sehe, habe das bereits herausgefunden, — und Du, der Du sie täglich im Geschäfte um Dich hast, scheinst wie mit Blindheit geschlagen.“

„Ich habe nicht darauf Acht gegeben“, entschuldigte sich Ritter achselzuckend.

„Dann ist es Dir wohl auch noch garnicht aufgefallen“, fragte die Frau spöttisch, „daß sie plötzlich ihr Haar anders trägt und den schlichten glatten Scheitel mit der neuesten Modetheorie vertauscht hat?“

„O ja, das habe ich wohl bemerkt“, sagte der Gärtner. „Sie hat sich vorn über der Stirn das Haar kurz abgeschnitten und nach dem Gesicht herabgekämmt, was man, glaub' ich, Pompadour nennt. Mir gefällt das sehr. Es steht ihr so gut zu Gesicht. Ich hab' mich darüber gefreut und hatte sie beinahe nicht wieder erkannt.“

„So, das gefällt Dir also?“ rief die Frau misstrauischer Entrüstung. „In allen Dingen, die Deine Schwester Anna betreffen, bist Du weltlich gesinnt, wie ein Heide und dabei doch so harmlos, daß Du nicht einmal eine Ahnung hast, was hinter dieser plötzlich erwachten Gefallsucht, hinter diesem Träumen und Brüten steckt.“

„Was soll denn dahinter stecken?“ „Es sind die sichern Anzeichen einer sündhaften Liebe, die sich in ihr Herz eingeschlichen hat. Vergriffst Du das nicht?“

„Hm! hm! meinst Du, Sophie? Aber warum sündhaft? Ein Mal muß bei einem Mädchen doch der Rechte kommen. Seit sie bei uns ist, hätte sie ja schon mehrere gute Parthieen machen können, und gerade Du gerietst aus dem Häuschen, weil ihr kein Freier anstand. Sagtest Du nicht erst leghin, an ihrem siebenundzwanzigsten Geburtstag, es wäre die höchste Zeit, daß sie endlich unter die Haube käme, wenn keine alte Jungfer aus ihr werden sollte? Und nun soll es plötzlich eine Sünde sein, daß —“

„Ja, mit jenen Freiern war das ein anderes Ding“, fuhr Frau Ritter auf, „die traten offen und ehrlich auf, und wir kannten sie als rechtliche Männer. Aber jetzt spinnt sich etwas hinter unserm Rücken an. Sie macht ein Geheimniß daraus, und hinter einer geheimen Liebe verbirgt sich stets die Sünde.“

„Sünde!“ wiederholte der Mann, den Kopf mit-leidig nach der einen Seite neigend. „Für meine Schwester Anna verbürge ich mich, und übrigens, Hand aufs Herz, Sophie, haben wir Beide uns nicht auch schon längst ganz im Geheimen geliebt, ehe wir's Deinen Eltern gestanden?“

„Frau Ritter richtete sich im Bett auf und machte ein Gesicht, wie ein Verbrecher, der sich seine längst abgelesene Missethat nach langer Zeit plötzlich wieder vorwerfen hört und sich in seiner Ehre schwer gekränkt fühlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Etwas von der Weltausstellungs-Stadt.

Als die am meisten amerikanische Stadt Amerikas wird bei uns Chicago angesehen, dieses Emporium des amerikanischen Westens, wo sich die Eigenheiten und Seltensheiten des typischen Yankeeenthums in viel höherem Grade zeigen als irgendwo anders, sei es New-York oder San Francisco, sei es Boston oder New-Orleans. Thatsächlich aber giebt es in den Vereinigten Staaten keine Großstadt, deren Einwohner-schaft weniger amerikanisch wäre, als die Chicagos. Chicago ist eine amerikanische Stadt, aber voll von Europäern, eine Taschenausgabe des vielgestaltigen, vielprachigen Europa in amerikanischem Einband, mit amerikanischem Titelblatt. Keine Stadt der Vergangenheit und der Gegenwart, so schreibt Ernst v. Hesse Wartegg in der „Voss. Ztg.“, erinnert so sehr an das alte Babel wie die Metropole des Michigan-jees. Der Amerikaner giebt es dort 300,000 und selbst von diesen in Amerika geborenen Einwohnern Chicagos sind 100,000 von direkter ausländischer Abstammung. Den ganzen großen Rest von 1,200,000 Chicagoer bilden eingewanderte Ausländer. Um sich die Zusammensetzung dieser verschiedenprachigen Einwohner-schaft recht vor Augen führen zu können, denke man sich Chicago aus der Einwohner-schaft der folgenden Städte zusammengesetzt: Cincinnati, Hamburg, Dublin, Pi. sen, Krakau, Malmö, Bergen, Orfor, Vichy, Rostow, San Remo, Helsingör, Enkhuysen, Fogaras, Sulina, Interlaken; denn Chicago besitzt gerade so viele Amerikaner, als Cincinnati Einwohner hat, gerade so viele Deutsche wie Hamburg, so viele Irländer als Dublin u., und zu diesem merkwürdigen Gemisch kommen noch 2000 Chinesen, 14,000 Negler, je 100 Malayen, Polynesier und Indianer; ferner 15,000 Kanadier, 800 Belgier, eben so viele Griechen, 300 Spanier, dann Portugiesen, Südamerikaner u., so daß wohl wenige Rassen oder Nationen in Chicago nicht vertreten sein dürften. Bei der jüngsten Präsi-dentenwahl erließ die „Illinois-Staatszeitung“ einen Wahlauftrag in 46 verschiedenen Sprachen, für die sie mit Leichtigkeit Uebersetzer fand. In Chicago besteht also in der That die Einwohner-schaft zu vier Fünfteln aus Ausländern, und dennoch ist die Stadt typisch amerikanisch, ja man könnte in dem eigentlichen Geschäfts-viertel mit seinen Duzenden von Rienshotels wochenlang wohnen, ohne eine andere Sprache zu vernehmen als die englische. Leben irgendwo in einer europäischen Stadt zwei oder mehr Nationen miteinander, so merkt man dies häufig schon in der ersten Stunde, und wenn auch nur an den Droschkenführern. In Chicago muß man sich andere Sprachen, andere Zeitungen, mit einem Worte, die anderen Nationen erst suchen. Theilweise liegt dies an der Leichtigkeit, mit der sich manche europäische Stämme entnationalisiren — darunter leider nicht zum mindesten die Deutschen — theilweise liegt es auch an der enormen Aufzucht-fähigkeit Amerikas. Sie liegt, sozusagen, in der Luft. Kommt ein Böhme, Schwede oder Italiener nach Deutschland, so bleibt er, was er ist, und fühlt sich als Fremder. In dem Augenblicke jedoch, wo derselbe Böhme, Schwede oder Italiener den amerikanischen Boden betritt, fühlt er sich als Amerikaner und erkennt die Ueberlegenheit der Englisch-Amerikaner wie etwas Selbstverständliches an. Diese letzteren schwimmen in den Vereinigten Staaten immer oben auf, wie Del in einem großen Wassertopfe. Das Wasser sind die Zuwanderer anderer Nationen. Je mehr Wasser hineingegossen wird, desto höher steigt die Delschicht, ohne daß eine Vermengung einträte. Beide Stoffe sind wohl in einem Topf, aber Sie bleiben getrennt. Selbst wenn man sie recht tüchtig untereinanderrührt, kommen sie doch wieder auseinander, die Amerikaner oben, die Anderen unten. Das englische Wesen ist jedoch nur in dem Geschäfts-viertel und in den vornehmen Straßen der Südseite und eines Theiles der Nordseite von Chicago vorherrschend. Sobald man mittels der Kabelbahnen oder der Pferdebahnen nach Westen oder Nord-westen fährt, verliert sich das englisch-amerikanische Wesen immer mehr, und man gelangt in deutsche, böhmische, schwedische, polnische u. s. w. Bezirke. In diesen mehrten sich auch Aufschriften, Firmamenten u. s. w. in den betreffenden Sprachen; in den Tabakläden oder Buchhandlungen werden Chicagoer oder europäische Zeitungen dieser Sprache verkauft, man sieht dort Schulen, in denen der Unterricht, Kirchen, in denen der Gottesdienst deutsch, böhmisch, schwedisch u. s. w. abgehalten wird; jede Nation in Chicago hat ihre Kirchen, Schulen, Klubs, Vereine, Lokale, Theater, Zeitungen, selbst großentheils eigene Hospitäler und Wohlthätigkeitsanstalten. Wie groß die Fremdenkolonien Chicagos sind, geht am deutlichsten aus der Presse hervor. In Chicago werden im Ganzen gegen 600 Zeitungen veröffentlicht, darunter 24 Tagesblätter und 260 Wochenschriften. Von den Tagesblättern erscheint die Hälfte in englischer Sprache, die andere Hälfte vertheilt sich auf deutsch, böhmisch, polnisch, norwegisch, schwedisch. Unter den Wochenblättern giebt es holländische, dänische, italienische, französische, ja selbst ein hebräisches Blatt.

schent
war D
tag und
fektions

Me

die A

In
Erlaß
Schwar
Schwar
Freunde
hättliche

hiermit

in der
De
den Auf
Die
schein, d
zeugniß
S
zeitweilig
See bef
Eltern,

die dara
Militä
noch die
wird. A
kennbar,
Armeere
etwas z
feine gr
Weg des
und Nie
Symptom
in den fr
fanlers
die Ausf
einen so
Urtheils
die Stell
esse res
der Inte
erfreulich
recht ver

Interpell
Tage
Regierun
anbauern
stande e
gründete
Auseinar
wirtscha
losigkeit
weitere
ung der
Geseggeb
Streik v
reich ein
des herr
der Ausf
sondern
eine wir
könne.
Vorhand
stellen, b
außerord
insbesond
bestimmte
schaftliche
Gleichwol
den Roth
zu widm
andern
frivol